

Expeditionsbergsteigen in China 2006 - Unten im Tal

Die Sonne ist schon wieder aus dem Tal verschwunden. Hier unten ist es anscheinend nie lange hell. Gerade besteigen die letzten Touristen ihren Reisebus und fahren zurück ins Tal, wo wir nun auch gerne wären. Wir sind nicht mehr so hoch oben in den Bergen, aber es wird auch hier kalt werden. Vor Mittag erreicht die Sonne das Tal bestimmt nicht wieder. In einem kleinen Zimmer, das normalerweise den Arbeitern oder Trägern zur Verfügung steht, müssen wir auf unsere beiden chinesischen Freunde warten. Wir sprechen selbst kein Wort chinesisch und niemand hier spricht eine Sprache, mit der wir etwas anfangen könnten.



Es ist kalt. Langsam kehrt Ruhe ein vor den kleinen Holzhütten der Einheimischen. In unseren dicken Daunenjacken schlendern wir den Platz vor den Baracken entlang. Man winkt uns zu. Sie winken uns zu einem Ofen, um den herum sich nun die meisten Chinesen versammelt haben. Wahrscheinlich haben die Einheimischen so komische Gestalten wie uns noch nicht oft gesehen. Als wir vor ein paar Tagen in ein Dorf kamen, begrüßte uns der Bürgermeister persönlich, da wir die ersten Nicht-Asiaten im gesamten Tal gewesen seien. Wir setzen uns auf eine Bank an dem Ofen und wärmen uns. Viele Blicke sind auf uns gerichtet. Dann

bricht eine Frau das Eis, die uns ihre kostbaren Produkte verkaufen möchte, wie sie es mit allen Touristen tut. Aber wir haben kein Geld. Lange probiert sie es nicht. Die Einheimischen merken, dass uns auch einfach nur kalt ist und wir nur mit ihnen am Ofen sitzen möchten. Man duldet uns als exotische Gäste. Den neugierigen Blicken versuchen wir zu antworten, indem wir auf die Berge deuten und versuchen ein paar chinesische Namen der Gipfel zu nennen. Wahrscheinlich verstehen sie nicht, dass wir erklären wollen, wir seien Bergsteiger auf einer Expedition.

Die Nacht war kalt und der Raum in dem wir schlafen ist dunkel. Strom für die Lampe gibt es nicht. Der Generator ist aus. Wir beginnen damit, unser Frühstück zu machen. Immerhin können wir Wasser aus dem Fluss holen und müssen nicht erst mühsam Schnee schmelzen. Wie lange es noch dauert, bis die anderen kommen, wissen wir nicht. Also müssen Müsli und Milchpulver rationiert

bleiben.

Nach dem Frühstück sind wir immer noch hungrig. Fröstelnd schauen wir vor die Tür und laufen vor den Baracken entlang, wo noch alles gefroren ist. Aus einer der Baracken kommt eine ältere Frau. Sie sieht uns wahrscheinlich an, dass wir



frieren und hungrig sind und winkt uns in ihre „Wohnung“. Im Innern sitzt ihr Mann auf dem Bett. Das Bett der beiden füllt den hinteren Teil des Raumes. Der vordere besteht aus dem Ofen, der wohlige Wärme ausstrahlt und auf dem dauerhaft gekocht wird.



Zwei große Töpfe mit Suppe und tierischen Kostbarkeiten, die bei uns nicht verwertet würden, füllen den Herd. Wahrscheinlich stehen sie dort rund um die Uhr und kochen das Beste aus dem festen Inhalt der Suppe heraus. Insgesamt ist diese Wohnung wohl vier Quadratmeter groß. Zu zweit können wir auf kleinen Hockern vor dem Ofen platz nehmen.

Mehr passt nicht in diese Wohnung. Ein Blick nach oben zeigt, warum der Herd dauernd geheizt wird. Die Dachisolierung besteht aus einer trüben, halb transparenten Plane, die mit Brettern beschwert ist. Unsere Gastgeberin nimmt eine Hand voll heller fester Streifen, die wir für Pilze halten, und gießt sie mit Brühe auf. Dankend nehmen wir jeder eine Schüssel Suppe entgegen. Direkt auf dem Ofen wärmt uns ihr Mann zwei kleine Brotfladen auf. Wir kosten die heiße Suppe, nehmen die Wärme des Ofens auf, entspannen uns und genießen die Freundlichkeit unserer Gastgeber. Obwohl diese Menschen ein Leben so verschieden von unserem führen, wissen sie genau, was wir brauchen, um uns wohl zu fühlen.

Später erfuhren wir, dass es sich bei den Streifen in der Suppe wahrscheinlich um geschnittenen und getrockneten Yak-Magen gehandelt hat. Neben Pflanzlichem leben die Bergbewohner hauptsächlich von allem, was ihre Yaks produzieren.

Diese Szene hat sich ereignet, als ich mit meinem Seilpartner von einer Expedition, an der neben uns zwei Chinesen beteiligt waren, vorzeitig abgestiegen bin. Wir wollten den unbestiegenen Yutu im Siguninag-Gebirge in der chinesischen Provinz Sichuan besteigen. Unsere chinesischen Freunde kamen zwei Tage später ins Tal und waren auch am Berg gescheitert. Auf dieser Reise, die uns in sehr abgeschiedene Teile Chinas vordringen ließ, haben wir nicht nur am Berg ganz besondere Erfahrungen und Erlebnisse gesammelt.

<u>Fotos:</u>	Andreas Marx, Jan O. Ringert
<u>Text:</u>	Jan O. Ringert
<u>Erlebt:</u>	1. und 2. Nov. 2006
<u>Veröffentlicht:</u>	19.04.2007 Wettbewerb: "Go out! – TU-Studierende im Ausland"